

dehnt. Nördlich und südlich derselben ziehen von West nach Ost in weiter Erstreckung die Längentäler. Sie sind breit und angebaut, bedeutende Flüsse durchziehen die Talsohle, die Hauptverbindungsstraßen liegen in ihnen, Städte und Dörfer füllen sie an.

Einen sehr verschiedenen Charakter tragen die Quertäler, welche eng, wild und einsam die Wasser der Gletscher in brausenden Ächen über donnernde Fälle hinabführen. Das Gasteiner Tal gehört zu diesen.

Es zeigt sehr bestimmt drei Stufen, deren fast horizontaler Boden, jetzt von Wiesen, Feldern und Alpenhütten belebt, einst vom Wasser bedeckt, große Seen bildete. Der Abfluß dieser Wasser war durch Felsdämme behindert, welche wahrscheinlich durch Bergstürze gebildet waren. Nachdem im Laufe der Jahrtausende die Gasteiner Ache sich ihren Abfluß gebahnt, stürzt sie sich nun in den prachtvollen Wasserfällen über diese drei Stufen hinab.

Vor einigen Tagen machten wir einen Ausflug nach dem oberen dieser drei Seebecken, dem sogenannten „Raßfeld“, einer Wiese, anscheinend ganz ohne Ausgang, ringsum von 10000 Fuß hohen Bergen umstanden. Bei der anhaltenden Hitze dieses Jahres war der Schnee selbst auf den höchsten Gipfeln verschwunden, aber in den Senkungen zwischen ihnen liegen die wenigen Gletscher und strecken ihre Arme tief ins Tal hinab. Die meerblaue Farbe unterscheidet sie deutlich genug vom Schnee. Die Gletscher sind bekanntlich in einer beständigen Wanderung talabwärts begriffen. Sie schieben dabei ungeheuerer Felsblöcke und Steinmassen vor sich her und bedrohen die schönsten Almen (Biehweiden) und die Menschenwohnungen mit Verwüstung. Aber die Sonne wirkt, je tiefer sie kommen, um so mächtiger, und je heißer es ist, um so reicher fließen die Quellen der Ache, um so prachtvoller sind die Wasserfälle. Die Hitze, welche die Bäche in der Ebene versiegen läßt, füllt die Ufer der Gebirgswasser. Die eine Stunde lange, eine halbe Stunde breite Ebene des Raßfeldes bildet eine köstliche, engumgrenzte Wiese, mit den duftendsten Alpenkräutern bedeckt. Im Frühjahr herrscht das von der Kunst unnachahmbare Blau der Gentianen vor, und das niedere Gebüsch der Alpenrose, welches die Felswände bekleidet, steht in voller Blüte. Nur drei von Menschen bewohnte Hütten bevölkern diese tiefe Abgeschiedenheit; tiefes, ernstes Schweigen ist der Charakter derselben. Nur kaum hörbar ertönt das Geläute der Herden auf der Alm, und die Ache zieht noch friedlich durch die Ebene. Aber schon am Austritt aus derselben stürzt sie sich donnernd in einen furchtbaren Felschlund, der Bärenfall, während seitwärts ein bedeutender Zufluß 400 Fuß über glattes, rötliches Gestein unhörbar herabgleitet und den Schleierfall bildet, welcher in Staub aufgelöst unten ankommt. Durch Felsprengungen ist es gelungen, einen steilen Felspfad längs der Ache hinab zu bahnen, der an vielen Stellen über Brücken fährt. Ost hört man